

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 50 (1946-1947)

Heft: 20

Artikel: Private Hilfstätigkeit für kriegsverletzte Elsässer Kinder

Autor: Ehrhardt, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

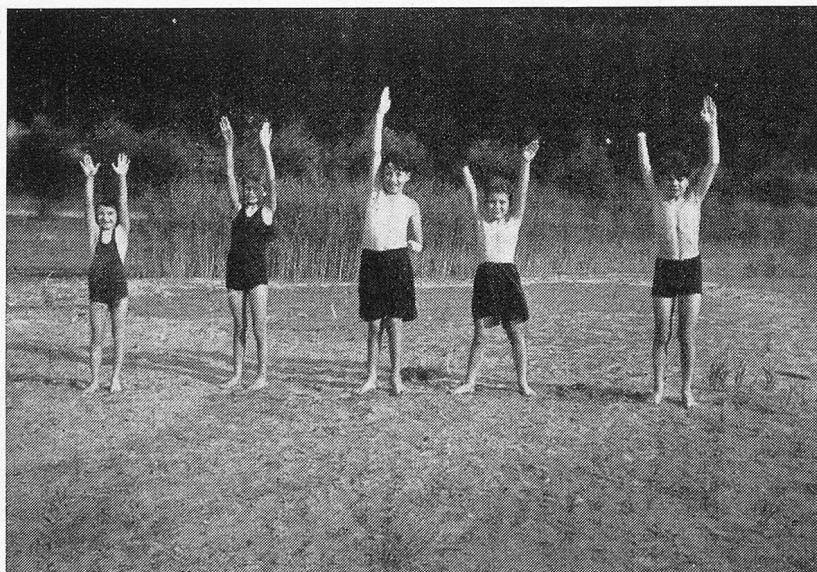
Private Hilfstätigkeit für kriegsverletzte Elsässer Kinder

Opferfreudigkeit, Tüchtigkeit und Hingabe haben aus einer unverwendeten Militärbaracke am Alpnachersee einen „poste de secours“ für invalide Elsässerkinder geschaffen. Schattenkinder des Schicksals, von kriegsdurchstandenen Jahren erschüttert, ein wenig verstockt und ängstlich zugleich, sind sie mit kaum geschlossenen Wunden, mit Narben und traurig jammervollen Amputationsen als Feriengäste zu zwei jungen, tapferen Töchtern gekommen. Wir werden unser Hirn vergeblich mit der Frage quälen, weshalb diesen unschuldigen acht Kindern, Buben und Mädchen im Alter von 8—13 Jahren in ihren jungen Jahren so viel Leid geschah. Aber wir denken auch an längst verklungene Erzählungen aus dem Märchenreich, da großes Leid von großem Glück abgelöst wurde. „Tante Beatrice“, nur zehn Jahre älter als ihr ältester Zögling, ist die Initiantin dieser originellen Unternehmung, wo Menschlichkeit die Kriegsleiden jugendlicher Verlechter zu lindern sucht, und sie hat denn auch als gerader und selbstloser Mensch eine bewundernswerte Energie in ihre caritative Tätigkeit gesteckt. Eisfrige Mitbetreuerin in den hellen und freundlich eingerichteten Räumlichkeiten ist ihre Schwester, „Tante Ruth“. Es geht eine geraume Zeit, bis wir uns in dem ungewohnten Bild zurecht-

finden und dem folgen können, was man hier sucht: das Erlebnis dieser armen, körperlich behinderten Gastkinder.

Ist eine schwere Verlezung, der Verlust eines oder mehrerer Glieder gemindertes Leben, wie man oft glaubt? Die Glieder der gebrechlichen Körper sind, wo nicht schon durch die Explosionswirkungen von Tellerminen und dergleichen, der Säge und dem Messer zum Opfer gefallen. So kamen die Kinder zu uns in die Schweiz. Sie verstümmelten und nur noch in Überresten vorhandenen Arme und Beine wurden ohne Zweifel der Grund zu einem gewissen Minderwertigkeitsgefühl. Ein gesunder seelischer Organismus aber zerreibt viele unerträgliche und unfruchtbare Erinnerungen von Kindern zu nichts. Für die rasche Sorge und den gütigen Sinn der beiden jungen Damen hat diese Feststellung etwas Begeistzendes, und deshalb ist ihnen ein Fall um so mehr ans Herz gewachsen, je komplizierter er ist. Sie haben sofort herausbekommen, daß offensichtliches Mitleid auf das Gemüt der jugendlichen Patienten schädigend wirkt und eine Verschlimmerung des Allgemeinbefindens herbeiführt; sie haben erkannt, daß eine seelische Führung notwendig ist, weil es zu leicht vorkommt, daß diese Buben und Mädchen den Mut verlieren.

In der Kinderstube beginnt man mit allerlei Basteleien und Beschäftigungsspielen. Die Tanten sprechen in der Sprache ihrer Pfleglinge, im Ton ihrer Heimat. Guter Humor erweist sich als Hilfe und bedeutet oft die halbe Heilung in der Korrektur des inneren Menschen. Intuitive Erkenntnissfähigkeit und sicherer Einfühlungsvermögen in der Kinderseele, die den Leiterinnen dieses Rekonvaleszentenheims zur richtigen Beurteilung des Charakters unerlässlich sind, läßt — in Verbindung mit pädagogischem Talent — rasch das Erziehungswerk gelingen. Die etwas



Beim Turnen

verwahrloste Jungmannschaft wird sich ihrer Fehler bewußt. Bestimmt hängt die Entwicklung der guten und schlechten Eigenarten, die mit uns zur Welt kommen, ganz besonders von den Lebensumständen und der Konstitution ab. Deshalb teilt sich bei den kleinen Gästen in ihrer neuen Umwelt plötzlich der Vorhang von Unverständ; sie erheben sich aus der geduckten Angst und lernen für alles, was sie erhalten, ein überzeugtes Dankeschön sagen. Jetzt kommt auch auf alle Fragen immer freundlich und ohne Zögern Antwort auf Antwort.

Die künstlichen Glieder, die man den Kindern im Elsaß drüben ansetzte, befriedigen nicht sehr. Um die Gehfähigkeit und manuelle Tätigkeit denkbar weitgehend zu fördern, hilft schweizerische Präzisionsarbeit den deformierten Körperteilen nach. Das Ausgabenkonto von Tante Beatrice nimmt beachtliche Kolonnen ein und vergrößert sich auch sprunghaft durch den Einkauf von Kleiderstoffen, Unterwäsche, Schuhen und allem möglichen Zubehör.

Der Speisezettel wechselt sehr oft und verbündet das Nahrhafte mit dem Schmackhaften. Die nährwerthaltende Zubereitung ist für diese ärmsten Oper des Krieges ein unausprechlicher Segen, und es war gut, daß die Kinder zur rechtzeitigen Ergänzung der Kräfte wieder den warmen Löffelstiel spürten. Die ärztliche Kunst würde sich bei den geschwächten Körpern vergeblich um Fortschritte mühen. Sie futtern allesamt wie die Drescher, und wir gönnen ihnen — unseren kleinen Alliierten im Kampf um den künftigen Weltfrieden — den überaus guten Appetit. Blitzblank schlecken sie ihre Löffel.

Um ihnen soviel wie nur möglich von der Bewegungstechnik zurückzugeben und die Amputationsstümpfe zu einer lebendigen Kraftquelle umzugestalten, haben die beiden jungen Ferienmütter famose Geländespiele und pfundige Alpfahrten ausgeklügelt. Bis die Invalidenkinder imstande



Grosse Wäsche

sind, ihre Stumpfmuskulatur richtig anzuwenden, braucht es natürlich monatelange Übung. Bei solchen Exkursionen und beim Turnen lernen die kriegsverletzten Kinder sehr schnell, daß sie in den weitaus meisten Fällen durchaus nicht hilfsbedürftig sind, sondern sich selbst helfen können. Der Ehrgeiz, der Wettbewerb mit den andern, die sich vielleicht schon besser in der Gewalt haben, spielt dabei eine wesentliche Rolle. Die nur Armmputierten stieben wie der ungebrochene Wind davon, und auf Indianersohlen sind sie husch-husch im Wald verschwunden. Und wieviel schöner ist für sie der unverwüstete Schweizerwald als der zerfetzte Gespensterwald um ihre Elsässer Dörfer! Kontinuierlich haben die Kinder also ihre notwendige Bewegung.

Jeder Tageslauf ist geregelt und getragen von Ordnung und Disziplin. Auch für die Langeweile an regnerischen Tagen, wenn die Nebelfezen bis zur Baracke herabkriechen, ist eine Medizin vorhanden. Da gibt es allerhand herrliche Sonderbeschäftigungen, wie Laubsäge- und Lederarbeiten und Stricken und Sticken für die Mädchen oder Gesang. Mitunter jedoch, wenn sie das Geschirr brav und fleißig abgetrocknet haben, liest die Tante den Kindern etwas vor. So still und ruhig lauschen sie dann, daß man eine Nadel zu Boden fallen hört.

Trotz den mit jeder Tätigkeit verbundenen Erschwernissen wollen nun diese behinderten Kin-

der etwas leisten und vorwärts kommen. Das psychologische Feingefühl der mütterlich besorgten Lagerleitung hat in dieser schweregeprüften Jugend den Arbeits- und Behauptungswillen

geweckt, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man hier von einem Trüppchen großer kleiner Helden spricht.

Gustav Ehrhardt.

Liebe

Otto Volkart

Ja, Du bist Licht im heissen Kampf der Seele,
Zu dir als Leuchtturm schau' ich auf,
Dass mir zum Göttlichen der Mut nicht fehle,
Dass ich ermatte nie im tapfern Lauf.

Ja, Du bist Licht! Empor nur meine Blicke!
Dort stehtst Du, lächelst mild und hold mir zu;
Die Hand zeigt aufwärts! Was das Schicksal schicke,
Vertrau' ich Dir, so find ich Fried' und Ruh'.

Ja, Du bist Licht! Welch Glück, dass ich gefunden
Den Stern, der weist die Wege, der die Nacht
Durchstrahlt mit Funkeln, und des Herzens Wunden
Vernarben, Du, vor Deiner Liebe Macht.

Von Himmel und Hölle

Von Richard von Volkmann-Leander

Es war um die Zeit, wo die Erde am allerschönsten ist und es dem Menschen am schwersten fällt zu sterben, denn der Flieder blühte schon, und die Rosen hatten dicke Knospen: da zogen zwei Wanderer die Himmelsstraße entlang, ein Armer und ein Reicher. Die hatten auf Erden dicht beieinander in derselben Straße gewohnt, der Reiche in einem großen, prächtigen Hause und der Arme in einer kleinen Hütte. Weil aber der Tod keinen Unterschied macht, so war es geschehen, daß sie beide zu derselben Stunde starben.

Da waren sie nun auf der Himmelsstraße auch wieder zusammen gekommen und gingen schweigend nebeneinander her.

Doch der Weg wurde steiler und steiler, und dem Reichen begann es bald blutsauer zu werden, denn er war dick und kurzatmig und in seinem Leben noch nie so weit gegangen. Da trug es sich zu, daß der Arme bald einen guten Vorsprung gewann und zuerst an der Himmelpforte

ankam. Weil er sich aber nicht getraute anzuklopfen, setzte er sich still vor der Pforte nieder und dachte: „Du willst auf den reichen Mann warten; vielleicht klopft der an.“

Nach langer Zeit langte der Reiche an, und als er die Pforte verschlossen fand und nicht gleich jemand aufmachte, fing er laut an zu rütteln und mit der Faust dran zu schlagen. Da stürzte Petrus eilends herbei, öffnete die Pforte, sah sich die beiden an und sagte zu dem Reichen: „Das bist du gewiß gewesen, der es nicht erwarten konnte. Ich dächte, du brauchtest dich nicht so breit zu machen. Viel Gescheites haben wir hier oben von dir nicht gehört, solange du auf Erden gelebt hast!“

Da fiel dem Reichen gewaltig der Mut; doch Petrus kümmerte sich nicht weiter um ihn, sondern reichte dem Armen die Hand, damit er leichter aufstehen könnte, und sagte: „Tretet nur alle beide in den Vorsaal; das Weitere wird sich schon finden!“